

Der Halle vierteljährlich bei postmässiger Anweisung 2,50 Mk., durch die Post 2,75 Mk., anwärts Zustellungsgebühr. Bestellungen werden von allen Reichs-Verkaufsstellen angenommen. Am amtlichen Zeitungs-Verzeichnis unter 'Saale-Zeitung' eingetragen. Alle Anzeigen in deutscher Sprache und ihre Übersetzung übernommen. Wiederdruck nur mit Genehmigung der Redaktion.

Saale-Beitung.

Hundertvierzigster Jahrgang.

werden die Gegendorte Kolonialstelle oder deren Raum mit 20 Pfg., solche aus Halle mit 20 Pfg. berechnet und in weiteren Annahmestellen und allen Anzeigen-Expeditoren angenommen. Bestellen die Seite 70-91 für Halle, auswärts 1 Mk.

Erscheint täglich pünktlich, Sonntags und Montags einmal.

Redaktion und Haupt-Verkaufsstelle: Halle, Gr. Brauhausstraße 17; Nebengeschäftsstelle: Markt 24.

Nr. 110.

Halle a. S., Montag, den 6. März.

1911.

Das Wachsen des Kapitals.

In diesen Tagen schließen die großen deutschen Banken ihre Bilanzen für das verflossene Jahr ab; eine Reihe von Bilanzen liegen bereits vor. Sie zeigen, daß zum mindesten das Jahr 1910, wenn es auch keineswegs besonders günstig gewesen ist, doch bereits wieder eine Entwicklung nach oben gebracht hat. Ob wir, wie der Staatssekretär des Reichsfinanzamtes Debrück vor einigen Wochen in Aussicht stellen zu können glaubte, wirklich am Beginn einer neuen Hochkonjunktur stehen, das muß erst noch abgewartet werden. Aber daran, daß die Bildung und Anhäufung des Kapitals beständig Fortschritte macht, ist nicht zu zweifeln. Die Bilanzen der großen Banken bieten dafür einen besseren Maßstab als die allgemeinen Berechnungen über das Kapitalvermögen, das heutzutage in deutschen Banken existiert. Vor einigen Jahren, als es sich um die letzte Finanzreform handelte, ist das deutsche Kapitalvermögen, vermutlich etwas hoch, auf 350 Milliarden Mark berechnet worden. Einen besseren Überblick über das Kapital, das wirklich in Bewegung ist und deshalb allein als wachsend angesehen werden kann, erhält man, wenn man sich die Umsätze der großen Banken ansieht. Und hier zeigt sich allerdings eine fortwährende Expansion. So sind die Umsätze allein bei der Deutschen Bank, der größten Privatbank, die wir haben, im letzten Jahre von 101 auf 112 Milliarden gestiegen. Bei der Dresdener Bank, die gleichfalls mit einem Kapital von zweihundert Millionen arbeitet, betragen die Umsätze 84 Milliarden. Auch die Darmstädter Bank arbeitete noch mit einem Umsatz von mehr als 47 Milliarden.

Das sind nur ein paar Zahlen, aus denen aber bereits zur Genüge hervorgeht, welche außerordentlichen Summen jährlich im Deutschen Reich zu- und hergeschoben werden. Nicht minder spricht für das Anwachsen des Kapitals im Deutschen Reich, daß die großen Banken die höchsten Zinssätze vermehren. So hat jetzt die Diskontogesellschaft erst wieder beschlossen, ihr Kapital um 20 Millionen auf 200 Millionen zu erhöhen, so daß wir dann bereits drei Banken mit einem Kapital von nominell 200 Millionen haben werden, die sehr großen Rezerwen der einzelnen Banken ungerchnet. Eine Reihe von weiteren Kapitalerhöhungen dürften folgen, zumal der Präsident der Reichsbank die Banken aufgefordert hat, ihre Kapitalien so weit zu erhöhen, daß sie auch in Zeiten der Krise sich ohne die Reichsbank behelfen können.

Wie bei den Banken, macht aber auch bei den großen in du r k r i e n Unternehmen die Kapitalvermehrung beständig Fortschritte. Die Zahl der Aktiengesellschaften, die mit einem Kapital von hundert Millionen arbeiten, ist in beständigem Wachsen begriffen. Dem entspricht natürlich auch der Ertrag des angelegten Kapitals, wieweil eher von einem Rückgang als von einem Anwachsen der Rente gesprochen werden kann. Daß die großen Unternehmen, die mit Hunderten von Millionen ar-

beiten, trotzdem noch reichlich verdienen, ist allerdings nicht zu betonen.

Der 'Vorwärts' macht zu dem Abschluß der Deutschen Bank, der einen Nettogewinn von 32½ Millionen aufweist, die Bemerkung: 'Von der Dividende und den Lantienmen könnten 30 000 Familien existieren.' Man muß allerdings hinzufügen, daß sie nur sehr dürftig existieren könnten. Aber man darf wohl umgekehrt sagen, daß durch das beträchtliche Kapital einer Großbank noch viel mehr als 30 000 Arbeiter Brot und Arbeit finden, was schließlich viel mehr wert ist, als wenn 30 000 Familien da ernten sollten, wo sie nicht geät haben. In jedem Falle aber geht im Deutschen Reich die Kapitalbildung mit Riesenschritten weiter, was zugleich ein Anzeichen der nationalen Energie bedeutet.

Die deutschen Fremdenlegionäre.

Die Pariser Blätter 'Temps' und 'Debats', die am lauteften die Fanaren gegen den preußischen Kriegsminister von Heeringer bliesen, beschäftigen sich heute noch einmal ausführlich mit der Frage der Fremdenlegion. Zunächst wird ein 'Seruum' in einem Telegramm der 'Köln. Zeitung' berichtigt. Es heißt darin, daß seit Anfang des Jahres 1910 der frühere Husar unterdrückt worden sei, nach dem auf Reklamation junge Leute unter achtzehn Jahren wieder vom Dienst der Legion befreit werden konnten.

Zutreffend sei, daß vom Kriegsministerium am 15. Januar 1910 die Bestimmung der Altersgrenze für den Legionardienst auf 16 Jahre herabgesetzt worden ist. Diese Abänderung ist jedoch in einem Ministerialrat am 11. Februar 1911 wieder abgelehnt, so daß eine Kritik in dieser Hinsicht gegenstandslos sei. Weitere Bemerkungen rechtfertigen die 'Debats' mit dem Hinweis auf den Schluß des vorher erwähnten offiziellen Telegramms, worin es heißt: Die Regierung Deutschlands würde die Frage zu gelegener Zeit aufnehmen. Die 'Debats' meinen, danach sei es besser, das Mögliche gleich zu sagen, als zu warten, bis man in der Wilhelmstraße die Gelegenheit für gekommen läßt. Die weiteren Bemerkungen der 'Debats' deuten sich inhaltlich mit dem Aufsatz des 'Temps', der aber präziser und offener von einer mit den Verhältnissen vertrauten Persönlichkeit geschrieben ist. Der 'Temps' schreibt: 'Die Deutschen, die in der Legion Dienst suchen, zerfallen in fünf Klassen: Erstens junge Leute, die aus Lust an Abenteuer in die Fremdenlegion gehen. Zweitens Leute, die sich in Deutschland etwas zuschulden kommen ließen und nun der Strafe entgehen wollen. Drittens die eigentlichen Deserteure. Viertens Stellunglose. Fünftens Leute, die die Wehrpflicht haben, fünfzehn Jahre zu dienen, um dann pensionsberechtigt zu sein. Die ersten beiden Kategorien sind nicht sehr zahlreich. Die jungen Leute aus guten Familien verbauren meistens schon nach einigen Wochen, daß sie das Vaterhaus verlassen haben. Sie schreiben Zimmerbriefe und werden auf dem Instanzenweg reklamiert. Zuweilen kommt es auch vor, daß sie Geschmach am Dienst gefunden haben und sehr verärgert sind, wenn sie plötzlich von der Regierung zurückgerufen werden. Es gibt Fälle, in denen solche Leute, deren Eltern inzwischen gestorben sind, sofort wieder nach Frankreich zurückkommen und in die Legion eintreten. Ein solcher Fall der 'Köln. Ztg.' betrifft

einen Mann, der 3½ Jahr in Algier gedient hat, und der erst vor drei Wochen vorgekommen ist. Die zweite Kategorie der Deserteure bietet sehr Interesse zum Gegenstand. Die Deserteure fliehen über England und schließt die Handlung im Dienst, und die ärtliche Untersuchung stellt meistens Spuren von Mißhandlungen fest. Der Verfasser legt, daß mehr als die Hälfte dieser Deserteure zurückgewiesen wird, wegen Kurzsichtigkeit, ungenügender Gesundheit und Plattfüßen. Die Beweise seien in den Registern zu finden.

Die Durchschnittsziffer dieser Deserteure beträgt fünfzehn für den Monat, die aus Preußen, Frankfurt oder Polen und Königsberg stammen. In letzter Zeit stellt die Marine ein großes Kontingent. 1910 kamen während eines Monats zehn Leute aus Wilhelmshaven. Alle gaben an, von Offizieren gelockt zu sein. Während des Winters kommen viele hundertlose Arbeiter, oft zehn bis zwölf am Tage, von denen nur die wenigsten genommen werden, weil die armen Teufel durch Entbehrungen geschwächt sind. Die interessanteste Kategorie ist die letzte, die wieder in zwei Abteilungen zerfällt. Es sind entweder ganz junge Leute, die in Deutschland nicht gedient haben und mit einem ganz fertigen Plan ankommen. Sie dienen fünf Jahre Legion, lassen sich dann naturalisieren und treten in die Kolonialarmee ein, wo die Soldaterrückfälle in diesem Falle günstig sind. Für sie ist die Legion ein Uebergang, und weil sich ihre Zahl vermindert, hat die Zahl der deutschen Legionäre in letzter Zeit abgenommen. Die zweite Abteilung ist noch rekrutierter. Die Leute lassen sich mit achtzehn Jahren in die holländische Kolonialarmee aufnehmen und haben nach zehn Jahren eine Pension von einigen hundert Gulden. Darauf treten sie in die Legion ein. Hatten sie fünfzehn Jahre aus, so erreichen sie mit dreißigjährigem Alter Pensionen von zusammen 1500 Francs. Diese Pensionenstufen kommen meistens aus Hessen, Westfalen, Thüringen und dem Königreich Sachsen. Sie finden nach ihrem Austritt leicht Anstellung und sind meistens sehr brave und gesüdete Leute.

Wenn die Verhältnisse in der Fremdenlegion so paradiesisch sind, wie sie der 'Temps' schildert — dann muß man sich nur wundern, daß so hunderttausend Franzosen in der Fremdenlegion, in die sie doch jederzeit freiwillig eintreten können, dienen. Die Mitteilung, daß die meisten Deserteure von der deutschen Marine kämen, ist direkt erlogen. Gerade unter den Mannschaften unserer Kriegsmarine kommen die wenigsten Deserteure vor. Das ist natürlich nachgewiesen, wie auch amtlich festgestellt ist, daß die Zahl der Mißhandlungen in deutschen Heere ständig abnimmt.

Deutsches Reich.

Eine vernichtende Kritik der deutschen Arbeiterverföderung.

In der neuesten Nummer der 'Zeitschrift für Politik' herausgegeben vom Geheimen Hofrat Professor Dr. Richard Schmidt (Freiburg) und Dr. Adolf Grabowsky (Berlin), unterzieht der frühere Senatsvorsteher in der Reichsverfassungskommission Geheimrat Regierungsrat Dr. Ferdinand

Feuilleton.

Deutsch-Italisches.

Albrecht Dürer trat vor Götter. Er hatte eine Tafel in der Hand, vergleicht er vorher nicht gemacht hatte. 'Ich möchte schier verzagen — Vor großer Angst verzagen. — Als ich mit meinen Augen — Herrgott die Welt tat sehn', sagte er.

Das ist ein echter Künstlertraum. Nolde Kurz erzählt ihn von Hildebrand. Man glaubt Götter mit dem wollenen Bart auf dem Westenthor zu sehn, wie er Dürers Tafel ansieht wie einer, der in eigene Vergangenheit zurückdenkt. Und Dürer vor ihm wie ein großes Kind, fast schlüchtern und wie erschüttert mehr als wie stolz auf seine Arbeit, obwohl auch davon etwas in seiner Haltung liegt. Und das Bild, wie die Berge sich in die Höhe biegen und die Wolkenfelsen hinziehen wie vor dem Andrang des unteraufwühlenden Erdgellies.

Aber wie kommt Hildebrand dazu, Dürer zu träumen? Nolde Kurz, die aus einer 30jährigen Bekanntschaft sehr artig über Florenz und Deutsch-Italisches plaudert, hat in ihrem Buch manches von Dürer erzählt, das unmittelbar aus seiner Person und seinem Werk einleuchtet. Und manche andere, von denen sie spricht, treten sehr gegenständlich uns entgegen. Dieser Hildebrand ist mir ein Rätsel geblieben. Daß er aus einem Hause von alter Kultur stammt (sein Vater Nationalökonom, einer der 48er aus der Paulskirche), glaube ich; daß ein künstlerisches Genium in — mag es gerichtet sein, wie es will — im Gymnasialbetrieb keine Förderung erleben kann, glaube ich mit großer Innigkeit. Aber daß der Schöpfer der abgeklärten und süßigen Hildebrandischen Florentinismen in Deutschland als ein völlig naiver und voraussetzungsloser Genius aufwächst und nach Rom zu Marces kommt, arbeits- und kampflust in lichtgeborener Kolonnen das in sich findet, was Marces vergeblich zu erlangen sucht, daneben aber in seinen nächsten Dürer kommt und in seiner Mustern das 'Problem der Form' schreibt — das ist mir ein vollendetes psychologisches Rätsel.

Nolde Kurz sagt in einer feinen Schilderung von Florenz über die Wirkungen, die die Stadt auf den ausübt, der sich ihre ergibt: 'Vanglam verneigt sich das Stigelfuß bis zur Andachtsamkeit und schafft beim Anblick jedes Erzeugnisses einer unreflexen Kultur Qualen, von denen der Neugierende keine Ahnung hat. Nur in Gesellschaft der Toten scheint das Leben noch lebenswert. Aber die Toten sind grauam, besonders gegen den lebendigen Künstler. So manchmal legt sich als demütigen Schüler zu ihren Füßen, der bacheim Gemüt und Ehren erlangen könnte oder schon erlangt hat, und wird von ihnen ausgelesen und weggenommen.'

Die Bemerkung enthält Wahrheit nach zwei Seiten. Einmal ist es wohl wirklich nicht (wohl) das spezifisch Italienische, was Florenz zu einer so guten Schule des Geschmacks macht, sondern es sind 'die Toten', es ist die machtvolle Kultur, die vergangen ist, die auch in Deutschland ähnlich wirkt, überall, wo sie noch zusammenhängend genug austritt, um ein Lebenswort sprechen zu können. Nur gibt es eben in Deutschland kein Stück Vergangenheit mehr, das in solcher Breite noch lebt. Dann aber anderwärts wird, während man jenes einlangt, in, mit und unter ihm das spezifisch Undeutsche, Nationale darin wirksam, und das, scheint mir, ist es, was unsere Künstler ungenügend beeinflusst und fast allein (nicht nur den ganz Schwachen) einen Zug von Heimatsfremdheit ins Anlich gibt.

Wenn Nolde Kurz gelegentlich den hübsig gemachten Scherz aus ihres Bruders, des Artzes, anführt: 'Ich floh und ich flüchte vor einem Dichter — der nennt sich Jean Paul Friedrich Richter. — Ich floh und ich flüchte noch viel weiter — Vor einem Schreiber, der heißt Fritz Reuter', so ist es wohl nicht ganz zufällig, daß das gerade wie typisch un-anstaltierte Deutsche sind. Es ist mir leider ziemlich gewiß, daß im Grunde des Herzens der meisten dieser italienischen Deutschen auch Dürer und Rembrandt keinen aufwärts verdrängen hätten. 'Ich floh und ich flüchte vor einem Schreiber — Der stammt aus Nürnberg und nennt sich Dürer. — Ich floh und ich muß noch weiter flüchen — Vor einem Alexer, heißt van Ron.'

Wollte ich in Sachen Rembrandts bestänzlich in Tat und Wahrheit so ähnlich schreiben. Aber er liebt freilich dafür die Undeutschen mehr als die Italiener. Er ist nämlich aus einer titanischeren Natur als Hildebrand und hat sich vom Nationalismus nicht ins Anrecht seiner Kunst hineinreden lassen.

Hildebrand ist im Kloster San Francesco Renaissancemenschen von Herzen geworden und hat das Dürermächte, das ursprünglich in ihm gemohnt haben mag, nur nach in seinen Träumen und vielleicht in jenem gelegendenden Buch — wenigstens in dessen Stil oder loslagen Duft — zu erleben vermocht.

Schließlich sei noch etwas sehr Merkwürdiges in bezug auf den Einfluß der alten Kultur von Florenz erwähnt, das phlogistisch das Wichtigste ist. Von denen, welche Florenz 'ab-machen', auch wenn sie etwas mehr daran machen als jener, welcher sagt: 'Nur Stunden Florenz, — herrlich! — alles gesehen!' spricht: Nolde Kurz, in jenem Zusammenhang natürlich nicht. Sondern von denen, die hier einige Jahre leben. Aber wie steht es da mit den Florentinern selbst, die ihr ganzes Leben lang unter diesem Einfluß bleiben? Weshalb hört man nichts von großen Florentiner Künstlern der Neuzeit? Weshalb ist die moderne Abteilung der Accademia so minderwertig, daß eine Provinzialstadt zweiten Ranges in Deutschland sich schämen würde, eine solche Galerie zu haben? Weshalb hat Florenz, als es die eigentliche Altstadt, von der Nolde Kurz eine schöne Schilderung gibt, mit ihren unübersehbaren Vorderherminkeln niederricht, den Markt, seine Kolonnaden, seine Bildsäule nicht nur mit entfernt, sondern auch durch diesen greulichen Spektakelplatz erlegt, an dem die Fremden Kaffee trinken sitzen in der Meinung, Florenz zu genießen? Weshalb entwickelt sich überhaupt zurzeit alles ins Prosenhafte? Weshalb also wirkt der altflorentiner Geschmack auf die Florentiner selbst so wenig? Es scheint mir menschlicher hierüber zu sagen, besonders aber dies, daß die Genossenschaft auch der härtesten Anreize Herr wird. Florenz vermag auf anders erogene Deutsche bis zur Unterjochung hart zu wirken. Auf die Florentiner wirken fremde Prosenhaftigkeiten härter als das, was ihnen bis zum Ueberdruß bekannt und eingewöhnt ist. Die Antike hat in der Renaissance als Kontrastwirkung diese Spannungsquelle, schließlich in die Höhe reizende Wirkung ausgeübt. Ganz ähnlich wie vorher erst die christliche Antike und dann die indisch-arabische Phantastik auf die jugendliche germanische Welt.

Sicher ist ein phlogologisches Geleß verboten, das des Studiums unserer Pädagogen sehr wert wäre, und dessen Umfangs leider das Fundament unserer Gymnasialpädagogik ist. Georg Stollnerich im 'Kunstwart'.

Zriedensburg die Praxis der deutschen Arbeiterver-
sicherung auf Grund seiner zwanzigjährigen Erfahrungen in
der höchsten Versicherungskategorie des Reiches einer — der-
wichtigen Kritik.

Neben der gewaltigen Steigerung der sozialen Be-
lastung, die zum Teil aus den unzulänglichen Bewilli-
gungsscheit der ersten Jahre zurückzuführen wird, ist
die zunehmende Bürokratisierung des ganzen
Versicherungswesens für die Umformung der Dinge ver-
antwortlich zu machen. Die an drastischen Beispielen be-
achtete Verschwendung von Versicherungsgeldern wurde
durch mangelnde Wahrnehmung der Interessen der Ver-
sicherungsträger begünstigt. Aber auch die staatlichen
Versicherungsorgane scheitern in dieser Beziehung an der
mangelnden Energie. Sie haben auf diese Weise eine
ganz ungeschickliche Verschwendung von Mitteln grob-
gezeigt und einer unvollständigen Ausdehnung der Rechts-
sicherheit die Wege geebnet. Ueberhaupt wird die
Rechtspflege des Reichsversicherungsamtes in erster
Linie dafür verantwortlich gemacht, daß der ursprüng-
liche Sinn der Versicherungsgesetze nach und nach
in ihrer Gegenseite verkehrt wurde. Die Versicherung sollte
ein Recht sein, das der Versicherte durch seine eigene
Leistung erwerben durfte; er sollte auf diese Weise
zum Gemeinfinn, zur Teilnahme am Staatsleben erzogen
werden, sollte lernen, nicht auf fremde Hilfe vertrauen,
vielmehr selbst für seine Zukunft zu sorgen. Die Rechts-
prechung hat jedoch diese objektive Grundlage des Ge-
setzes verlassen und sich mehr und mehr auf das
subjektive Empfinden der Richter, ihre Anschauungen
über das soziale und humanen Gehalten, verlassen.
Die diese im Einzelfalle für die ausfallende Gerichts-
entscheidung. Die unermesslichen Folgen dieser praktischen
Veränderung der Versicherungsgesetze werden nach allen
Richtungen hin geföhrt: Wie Renten bewilligt
werden, obwohl keine Minderung der Erwerbsfähigkeit
eingetreten ist, wie Betriebsunfälle konstatirt werden,
wo gar kein Zusammenhang mit der Beschäftigung im Be-
triebe vorgelegen hat, kurz, wie die wohlthätigen Ab-
sichten des Gesetzgebers immer und überall überboten
werden ohne Rücksicht darauf, wie sich die dem Versicherten
zugewandene Sorgfalt mit der Rücksicht auf das allge-
meine Beste vereinigen lassen. Für die Wirkung dieser
Praxis auf die Verschlechterung werden zahlreiche Beispiele
angeföhrt, ebenso werden die Verheerungen, welche die
„Rentenhygiene“ im Volksleben angerichtet hat,
schonungslos geschildert.

Auch die Heiratsfrage erregt, daß es vielen
Verheirateten gar nicht mehr um die Wiederherstellung ihrer
Erwerbsfähigkeit, sondern um dauernde Erhal-
tung ihres rentenpflichtigen Zustandes
zu tun ist, wird nach Gebühr gewürdigt. Der „Stille-
stand“ der Rentenpflichtigen unserer Zeit, der sich u. a. aus
dem Umstande ergibt, daß die Einkünfte der Familien für die
Renten nicht ausreichen, die vollen Beiträge zahlen, hat die
Stille steht in Bezug zu bringen, aus dem Resultate,
daß viele gute und große erwerbsfähige Gedanken des Ver-
sicherungswesens erstickt werden.

Dieser pessimistische Ausgang der verdienstlosen Un-
terstützung wird an manchen Stellen wohl mit Unbehagen
ausgenommen werden. Die Gegner des Verfassers sollen
aber versuchen, ihn zu widerlegen, wenn sie es können.
Tendenziell werden seine Ausführungen gerade jetzt, wo die
neue Reichsversicherungsordnung im Werden
ist, die Öffentlichkeit noch viel zu beschäftigen haben.

Die Kaiserrede des Professors Regel in Würzburg.

Die „Tägliche WZ.“ erzählt aus Würzburg folgende
Darstellung des mehrfach erwähnten peinlichen
Vorfalls bei dem Festmahle der Universität
Würzburg zu Ehren des Prinzregenten von Bayern:

Auf Wunsch des Rectors, Reichsrats Prof. Dr. von
Schanz hatte Professor Regel den Kaisertrakt über-
nommen. Der Redner feierte in seinem Trinkspruch die Be-
ziehungen zwischen Hohenzollern und Wittelsbacher. Er
ging dann auf die Person des Kaisers ein, und zwar offen-
bar von vornherein nicht in der Absicht, ein erschöpfendes
Bild seines Wirtens zu zeichnen, sondern um Gelegen-
heit zur Anbringung einer Bemerkung zu finden,
deren Spitze sich gegen den Modernisirenden
richtete. „Nicht alles, was vom Kaiser gesprochen und ge-
tan worden ist — erklärte der Redner —, hat zu jeder
Zeit unsere Billigung finden können. Das wird in Zukunft
vermuthlich nicht anders sein und braucht es auch nicht. Wir
werden in diesem Falle stets freimüthig unsere Meinung
äußern: haben wir doch keinen Eid geschworen, der uns
von vornherein bindet, alles gutzuheißen, was er tut
und läßt.“

Der Bischof von Würzburg und Generalleutnant
v. Fahrenberg, die beide an dem Festmahle teil-
nahmen, waren über diese Anspielung empört, und es ent-
stand heftige Intrigue, die es dem Redner geraten erschien
sich, seine Anrede etwas unermittelt mit dem Kaiser-
hoch zu schließen. Deshalb ludt man in dem Toast ver-
gebens nach einer warmen Anerkennung der Verdienste
des Kaisers. Nach dieser Darstellung hat das ultramontane
Würzburger Blatt den Professor Regel zu Unrecht be-
schuldigt, eine Rede gegen den Kaiser gehalten zu haben.

Die „Mittl. N.“ erklären, nachdem sie von dem
ausgesprochenen Bericht des Herrlichen „Frankfurter
Folksblattes“ Kenntnis gegeben haben, die Wendung, Prof.
Regel habe das Kaiserhoch als lästigen Zwang bezeichnet,
als frech und freisündlich. Professor Regel, der in
Würzburg als deutscher Patriot und Verehrer des alten
Kaisers bekannt sei, habe erklärt, daß man den Kaiser, wenn
man auch an seinen Maßnahmen vieles auszusetzen habe,
und wenn man auch Bismarck und seinen alten Herrn
schwärmerisch verehere, doch aus treuem deutschen Herzen
höflichen lassen könne. Demnach hat das Herrliche Blatt
nachlässig einen falschen Bericht gebracht, um dem verhassten
liberalen Professorium etwas anzuhängen.

Die jüdischen Offiziere.

Das Thema von den jüdischen Offizieren wird jetzt
auch von der „Nord. Allg. Ztg.“ erörtert. Sie schreibt im
Hinsicht auf die betreffenden Verhandlungen im Parla-
ment:

„An der dienstlichen Haltung der Heeresleitung besteht
und besteht keinerlei Zweifel. Der Kriegsminister er-
klärte, daß es bei ihm der Wahrung, Unterstehung wegen

des Glaubens oder des Standes zu vermeiden, nicht er-
bedürfte. Welche Rücksicht der jüdischen Mitbürger in der
Armee eine Schwere trägt, so liegt sie beifolgt in dem Um-
stande, daß es gar nicht immer leicht fällt, gegen Ver-
wehungen zu wirken, die im Volke einmal vorhanden seien,
und die darum auch auf unser Volk überzuführen. Daß der
Kriegsminister dergleichen Anwendungen mißbilligen
müß und gegen sie arbeitet, ist selbstverständlich.
Wurde hingegen aus dem Hause die Meinung vertreten, das
Kommandeurs große Machtbefugnis komme hierbei zur Dis-
kussion, so war die Unrichtigkeit dessen eines weiteres nach-
weisbar. Der Kommandeur, mit einer gewissen unum-
schränkter Vollmacht ausgerüstet, trägt die Verantwortung
des Kriegesherren gegenüber, daß das Offizierskorps richtig
zusammengestellt bleibt und nach allen Richtungen dienstlich
und äußerlich seine Pflicht tut. Wenn man ihm eine
solche Verantwortung auferlegt, muß ihm auch die ent-
sprechende Macht zugehen. In Führerstellen gehören ge-
eignete Männer; dafür zu sorgen ist ein Pflichtenposten.
Kommt es andererseits vor, daß der Grund nach der
Gleichberechtigung gar nicht bar verkehrt erscheint,
so wird eingeklagt; es ist in früheren Jahren der Be-
weis dafür geleistet worden. Die Wahl der Offiziere durch
das Offizierskorps ist eine andere Sache. Sie ist die
des Heeres; das Recht des Offizierskorps, seine Mit-
glieder selbst zu wählen, gehört zu den freiheitlichen In-
stitutionen, die wir haben. Am die Sogenannten im Offiziers-
korps aufrecht zu erhalten, darf an diesem Modus niemals
gerüttelt werden.“

Daß der „Grund“ der Gleichberechtigung greifbar
verkehrt ist, wenn ein jüdischer Soldat befördert
werden sollte, ist von fortschrittlichen Abgeordneten so oft
schon im Reichstage dargelegt worden, daß es gar keiner
offiziellen Vorarbeiten mehr bedarf. Die Beweislast des
im Parlament vorgebrachten Materials wird am Bundes-
ratstische allerdings nicht anerkannt; es werden Gründe im
dienstlichen Verhalten und in der militärischen Tüchtigkeit
vorgehoben, die mit besonderer Präzision allemal
dann in Aktion treten, wenn es sich um einen Juden
handelt. Eine Verbesserung der Verhältnisse ist gar nicht
in der Hand der jüdischen Mitbürger, die das nicht
D. er hätte die „Nord. Allg. Ztg.“ dem auf Sogenanntem
so sehr bedachten Offizierskorps vor allem klar machen sollen.

Der Bund der Landwirte und die Minister.

Die Minister können uns sonst was
sagen... rief einst der alte Bismarck-Hasser Dietrich-
Daber im Jureus Busch unter dem Jubel der Mitglieder des Bun-
des der Landwirte. Gleichen Jubel an gleicher Stätte wachte
der Vorsitzende des Bundes der Landwirte, Herr v. Man-
genheim, als er mit Bezug auf die beiden Reichstags-
Graf Capriotti und Jülich Höhenlohe erklärte: „Der Kanzler
Namen findet kein Ziel, kein Heidenbusch verjucken
und verzeihen ist ihrer Taten.“ Dem
Fürsten Bülow, von dem im Februar 1902 in der General-
versammlung des Bundes der Landwirte Graf Limburg-
Stürm sagte: „Wir können keinen besseren Reichstags-
minister haben“, wird aus den Reihen des Bundes jetzt der Vor-
wurf gemacht, daß er den Kaiser belogen habe. Den
preussischen Handelsminister Sydow endlich, der
dem Verlangen der Konvention nach einem Verbot des
Betritts zum Handelsbündnis für die Handelsstaaten nicht
eingegangen ist, behauptet die offizielle Korrespondenz des
Bundes der Landwirte am Sonnabend mit dem Spotttitel:
„Minister für den Handelsbündnis“ und der nicht-
nützigen Verbündigung:

„Sollte Minister Sydow seinerseits des Staats-
dienstes überdrüssig sein, dann hat er sich sicher durch
seine „Aufwahrung am Handelsbündnis“ die Anwartschaft
auf eine pekuniär vorteilhaft veränderliche Stellung in den
goldenen Auen der Handelsbündnisgebiete erworben.“

Das ist der Ton, in dem die Agrarier mit dem Ministe-
riehören.

Das Befinden des Bischofs Dingeldey.

Nach Köln gelangten Meldungen über den Schwächezustand
des Bischofs Dingeldey. Der Papst wolle jäh-
reliche Souveräne seiner Grundämter über den Verlauf der
Krankheit eingehen, die in ein gefährliches Stadium ein-
getreten ist. Man befürchtet den Eintritt einer Katastrophe.

Not- und Personalnachrichten.

Der Kronprinz übernimmt das Kommando des 1. Leib-
hularenregiments Nr. 1 in Langfuhr. Bei seiner Ankunft in
Köln wird der Kronprinz ein Telegramm seines kaiserlichen
Vaters vorfinden, welches ihm seine Ernennung mitteilt. Das
erzählte der Kaiser selbst im Freitag beim Frühstück im
Unionsklub. Der Kronprinz wird nicht im Schloss Oltta
residieren, sondern in Langfuhr eine Villa bewohnen, die ein
Herr Madelen u. A. für einige Jahre erkaufte und die
gegenwärtig unbenutzt steht. Der jetzige Kommandeur des 1. Leib-
hularenregiments, Oberst Clifford Rocca von Bregenz,
wird dessen Führung bis zum Herbst behalten und inzwischen, weil
er dem Brigadefeldkommando heran ist, den Rang eines solchen
bekommen.

Aus Wilhelmshafen meldet der Draht: Der Kaiser traf
Sonntag 11.05 Uhr ein. Auf dem Bahnhof war unter
anderem zum Empfang Prinz Heinrich von Preußen
anwesend. Das Klattenfangschiff „Deutschland“ hießte die
Kaiserliche Landart. Das Fort Spenning feierte den Kaiserlauf.
Der Kaiser fuhr im Automobil zum Exerzierplatz der
2. Marinebrigade, wo die Vereidigung der Rekruten
stattfand. Beim Eintreffen des Monarchen erklang der Fan-
farenmarsch. Der Kaiser begrüßte die Rekruten und schritt die
Front ab, worauf Konfessionaltorn und der katholische
Stationspfarrer Erdmann Ansprachen hielten. Oberleutnant
v. See Hülpe nahm die Vereidigung der Rekruten vor, nach
der der Inspektor der 2. Marineinspektion, Kontreadmiral
Jakobson, das Kaiserhoch ausbrachte. Der Kaiser hielt eine
kurze Ansprache an die Rekruten, in der er auf die Heiligkeit
des Eides hinwies.

Die kommende Reichstagswahl.

Breslau, 6. März. Nach der „Breslauer Zeitung“
findet in Polen am 11. März eine Zusammenkunft
der deutschen Abgeordneten der Provinz Polen
statt: der Vertreter der Fortschrittlichen Volkspartei,
der Nationalliberalen und Konföderation. Es soll sich um eine
Beschreibung über die Reichstagswahlen handeln bezugs ge-
meinsamer Stellungnahme gegenüber den Polen.

Ausland.

Ferdinand von Bulgarien bei Kaiser Franz Josef.

Wien, 6. März. Kaiser Franz Josef empfing
im Schönbrunner Schloße den König von Bulga-
rien, der seinen Dank für die Gratulation zum 50.
Geburtsfest ausbrachte. Der Besuch des Königs, welcher
Zweifellos trug, hatte einen sehr herzlichen Charakter
und dauerte fast eine Stunde.

Es war das erste Mal, daß Ferdinand von Bul-
garien beim Kaiser Franz Josef erschien, nachdem
er König geworden ist. König Ferdinand hat wohl schon
in Petersburg, Konstantinopel, Paris und London Antritts-
besuche gemacht, in Wien und Berlin hat er sich bisher dieser
Pflicht nicht entledigt. Dies ist auf die lebhafte
Kritik in manchen Zeitungen, die bald nachdem
Bulgarien unabhängig erklärte, entstanden ist und ihre
Verpflichtungen, die es vor der Unabhängigkeitser-
klärung übernommen, nicht erfüllt hat. Der Besuch
König Ferdinands beim Kaiser ist nun ein Zeichen dafür,
daß zwischen Wien und Sofia wieder freundschaftliche
Beziehungen hergestellt sind. Die offiziellen
Antrittsbesuche König Ferdinands in Wien und Berlin
dürften nun bald erfolgen.

Der Besuch König Ferdinands von Bulgarien beim
Kaiser Franz Josef erregt in politischen Kreisen großes
Aufsehen, um so mehr, als nichts darauf hindeutete, daß
sich in den Beziehungen zwischen Oesterreich-Ungarn und
Bulgarien eine Besserung andahne. Erst vor wenigen
Tagen hat der Sektionschef des Ministeriums des Auswärtigen,
Graf Esterhazy, in der Delegation die Meldung von dem be-
vorstehenden Abschlusse eines Bündnisses zwischen
Oesterreich-Ungarn und Bulgarien als einen
Fehlbeschluss bezeichnet und in offiziellen Ausstellungen
wurde diese Meldung in einer Weise besprochen, die kei-
nwegs die Möglichkeit voraussetzte, daß der Bulgaren-
könig jetzt beim Kaiser erscheinen werde.

Präsident Fallières reist nicht nach Rom.

Rom, 6. März. Römischen Depeschen zufolge verfahren
dortige gut unterrichtete Kreise, Präsident Fallières habe
seine Reise nach Rom endgültig aufgegeben. Der Quirinal
sei bereits entsprechend verständigt worden.

Brands Erholungsreise.

Wie der „Matin“ aus Marseille meldet, ist der
Schiffseigentümer Gilda aus Cette durch ein Telegramm
ausgesordert worden, eine seiner Yachten zu einer längeren
Kreuzfahrt im Mittelmeer bereit zu legen. Am Bord dieser
Yacht befindet sich der frühere Ministerpräsident Briand ein-
zuschiffen. Die Yacht wird dieser Tage nach Marseille
abgehen, um dort Briand an Bord zu nehmen.

Giulitti wieder attio.

Turin, 6. März. In letzter Zeit ist wiederholt das Ge-
wicht umgegangen, daß Giulitti wieder die Rege-
rationsgeschäfte zu übernehmen gedente. Der
Staatsmann war in letzter Zeit gichtleidend und lebte viel
mehrere Monate in voller Zurückgezogenheit in seiner
hiesigen Villa. Es scheint sich aber nunmehr doch zu bestä-
tigen, daß er beabsichtigt, sich wieder attio an der Politik
zu beteiligen.

Entscheidungen des Oberverwaltungsgerichts.

Nach Ansicht des Oberverwaltungsgerichts steht den
Beamten wie anderen Staatsbürgern das Recht der
freien Meinungsäußerung durch Wort und
Schrift zu; das Amt legt ihm aber Rücksichten auf, welche
aus Rücksicht auf den Staat kommen. Wie vorstehend ein
Beamter sein muß, zeigt besonders folgender Fall: S. fand im
Postamt eines kleinen Städtchens und hatte seit vielen Jah-
ren keine Zulassung erhalten. Als er dann vernahm, daß ein Stadt-
verordnete S. dessen im Stadtparlament eingetreten ist, daß S.
und andere Beamten Gehaltszulagen bekommen sollten, erließ S.
im Stadtblatt eine öffentliche Denkschrift, und sprach S. seinen
Dank für das unzufriedige, energische Vorgehen im Stadtparlament
aus und schloß die Denkschrift mit den Worten: „Sut ab vor
solchem Stadtparlament.“ Der Bürgermeister war über
die Äußerung seines alten Beamten in die Öffentlichkeit herab-
gefallen, daß er über ihn eine Ordnungsstrafe in Höhe
von 9 Mark verhängte.

Nach fruchtloser Beschwerde erhob der Beamte Klage und
bestante, auch ihm stehe das Recht der freien Meinungsäußerung
zu, er sei daher berechtigt gewesen, öffentlich zu bekunden, daß
er nicht unzufrieden sei. Das Oberverwaltungsgericht
erachtete einen Beweis für ausreißend; es nahm die Sache
nicht sehr tragisch auf, bestonte jedoch, daß der Beamte durch seine
Rundgebung die Ehrenten überschritten habe, welche für einen
Beamten gezogen seien. Er habe durch sein Verhalten dem Stadt-
verordneten S. Unannehmlichkeiten bereitet und ihm in Gegen-
satz zu anderen Stadtparlamenten gebracht. Jeder Beamte ist ver-
pflichtet, allen Trägern öffentlicher Ämter in und außer Dienst
rücksichtsvolle Achtung zu bezeugen; selbst die Vermerkung des
Grubes gegenüber Vorgesetzten ist eine Amtspflichtverletzung.

Luftschiffahrt.

Ballon-Zielfahrt Bitterfeld-Klängenberg i. S.

Zu der großen Ballon-Zielfahrt, welche eigentlich als Luft-
jagd gedacht war, aber im letzten Augenblick wegen der Witterung
geändert wurde, waren nicht weniger als 22 Meldungen ein-
gegangen. Als Fahrziel wurde Klängenberg i. Sa., an der
Bahn Leipzig-Freiberg gelegen, bestimmt. Den Hauptpreis er-
hält derjenige Führer, welcher mit seinem Ballon der Station
Klängenberg bei der Landung am nächsten kommt. Die Ent-
fernung beträgt ca. 400 Kilometer. Das Arrangement ging von
Kaiser-Werke aus, dem sich mehrere Ballonen von den
neugegründeten Mitteldeutschen Vereinigung anschlossen.

Schon am Sonnabend nachmittag konnte man verschiedentlich
in der Luftschiffahrt Bitterfeld zum Besuch angemessene
Freunde beobachten, denn der Bitterfelder Verein für Luftschiffahrt
hatte für diesen Abend Herrn Hauptmann v. Fretz, Leipzig, einen

genießt bekannten Aeronauten, zu einem Vortrag interessanter und zwar „Im Himmelsraum des Ober-Engadins“, eine Sommer- und Winterstudie mit farbigen Lichtbildern und Wandpanoramas, sowie die neuesten Aufnahmen des Herrn Redners aus Vent und Trebbianon, wozu ich ein überaus feines Dessert verfertigt habe.

Am Morgen des Sonntags war leider bei besonders günstigen Wetter zu verzeichnen, denn es war zunächst kühl und ich wachte Regen über die Erde nieder. Gegen 9 Uhr trat jedoch etwas Klärung ein, die schließlich bis zum Sonnenhinaufgange führte. Um 10 1/2 Uhr wurde ein 11 bis 12 Stunden-Meteoroid gemessen, der sich über glücklicherweise bis zur Stunde des ausgelegten Aufstieges noch sichtbar gehalten. Alle Führer und Passagiere sowie eine große Zahl von Zuschauern hatten sich auf dem Startplatz vor den großen Pariser-Hallen inzwischen eingefunden und bald ging es an das Abheben der einzelnen Ballons mit ihren Anschlägen.

Als erster Ballon kam „Delia“, Führer Herr Stieder, Berlin mit 3 Passagieren, zum Aufstieg, dessen Abfahrt 11.52 Uhr erfolgte; an zweiter Stelle flog Ballon „Anhalt“ unter Führung des Herrn Hauptmann v. Döbmann mit weiteren 3 Personen, Aufstieg 12 Uhr 2 Min.; 10 Minuten später flog Ballon „Hilde“ unter Führung des Herrn Leutnant Korn mit 2 Passagieren auf. An 4. Stelle erhob sich 12 Uhr 14 Min. ein namenloser Ballon, wozon Herr Oberleutnant Mener die Führung übernommen hatte, in der Gondel befanden sich außerdem noch 3 Herren; 12 Uhr 22 Min. erhob sich Ballon „Gülden“, Führer Herr Ingenieur Grubel, mit 2 Damen an Bord; nach weiteren 4 Minuten erfolgte der Aufstieg des Ballons „Schwaben“ mit 2 Personen, Führer Herr Oberingenieur Simon; 12 Uhr 28 Min. fuhr Ballon „D. A. R.“ unter Führung des Herrn Oberleutnant Frosch mit 3 weiteren Herren ab. Nun folgten:

Ballon „Sabb“, Führer Herr Hauptmann Siegert als Alleinführer, Abfahrt 12 Uhr 33 Min.
Ballon „Gert“, Führer Herr Hauptmann, und 1 Herr als Passagier, Abfahrt 12 Uhr 42 Min.
Ballon „Wittelsbach“, Führer Herr Dr. Hönig, und 2 Herren als Passagiere, Abfahrt 12 Uhr 45 Min.
Ballon „Lil“, Führer Herr Dr. Bräutemann, u. 1 Herr als Passagier, Abfahrt 12 Uhr 48 Min.

Ballon „Halle“, Führer Herr Oberleutnant Giekmann, u. 1 Herr als Passagier, Abfahrt 12 Uhr 53 Min.
Ballon 6 (ohne Namen), Führer (unbekannt) als alleiniger Inhaber, Abfahrt 12 Uhr 57 Min.
Ballon „Leichtfüßler“, Führer Oberleutnant Michel, und 2 Herren als Passagiere, Abfahrt 12 Uhr 59 Min.
Ballon „München“, Führer Leutnant Vael, u. 1 Herr und 1 Dame als Passagiere, Abfahrt 1 Uhr 3 Min.
Ballon „D. A. R. II“, Führer Kapitänleutnant Hommel, und 2 Herren und 1 Dame als Passagiere, Abfahrt 1 Uhr 10 Min.
Ballon „D. A. R. I“, Führer Dr. Voigt als alleiniger Führer, Abfahrt 1 Uhr 15 Min.

Von den gemeldeten Ballons blieben „Ernst“, „Ernst“ und „Hansen“ in gestilltem Zustande, zwei andere, der eine ohne Namen, und Ballon „Clouth II“ (noch nicht gefüllt) zurück. Alle Wagnisse über Landung usw. gehen dem Kaiser. Verloren in Berlin zu.

Der Ueberlandflug Gotha-Weimar.

Bei schwachem Winde konnte Sonnabend nachmittag endlich der Ueberlandflug von Gotha nach Weimar unternommen werden. Im Laufe des Flugmittags verarmte sich ein zahlreiches Publikum am Flugplatz. Auch der Herzog und die Herzogin waren anwesend. Von den vier Fliegern verzichtete Caspar auf die Beteiligung. Thelen machte einen Neben-Minuten dauernden sehr schönen Schaulflug und gewann damit den Preis von 1000 Mark, der für einen Flug von mehr als fünf Minuten Dauer ausreicht. Endlich waren auch die beiden anderen Flieger mit ihrem Maschinen zum Aufstieg bereit.

Um 5 Uhr 38 Minuten erhob sich Boufain ruhig und sicher in die Luft und schwebte langsam nach Westen in der Richtung nach Weimar davon. Vier Minuten später flog Jeannin auf. Er gewann spielend leicht eine bedeutende Höhe und erschwand ebenfalls in spätem Fluge den Winden der ihm zulaufenden Menge. Jeannin passierte Grotz in 600 Meter Höhe und landete in Weimar als erster 6.10 Uhr; Boufain verflieg sich und landete zehn Kilometer hinter Weimar.

Der Flug des Leutnants Bagu.

Genova, 6. März. Ueber seine Luftreise von Nizza nach Gorgona erzählt Leutnant Bagu ein folgendes: Ich bin gestern morgen 5 Uhr in Nizza aufgestiegen und hatte die Absicht, bis zur Küste meiner Reise die Küste zu folgen, dann nach Siben zu kommen und Korfiza zu erreichen. Aber schon eine halbe Stunde nach meiner Abfahrt mußte ich erkennen, daß dieser Plan undurchführbar war. Der herrschende starke Wind trieb mich sofort direkt nach Siben und ich verlor gar bald die Küste aus den

Augen. Oft glaubte ich, der starke Wind würde mich in das Wasser werfen und erst nach lebensgefährlicher Fahrt erklüfte ich zum erstenmal wieder ein Stück Land und sofort feuerte ich mit meinem Apparat darauf zu. Zu meinem Schrecken Bedauern ist mein Apparat bei der Landung zerstört worden, so daß ich meine Luftreise nicht weiter fortsetzen konnte.

Ein neuer Rekordflug.

Paris, 6. März. Der Militäraviator Leutnant Bagu flog gestern mit einem Bleriotbinder nach der Insel Gorgona vor den Siben von Sizilien. Die Entfernung beträgt in Luftlinie 210 Kilometer. Bei der Landung geriet der Apparat, ohne daß der Pilot Schaden genommen hätte.

Gerichtsverhandlungen.

Strafkammer.

Halle a. S., 4. März.

Der Wächter, schon zweimal wegen Diebstahl verurtheilt, „Arbeiter“ Heinrich Rasch von hier beutete im vergangenen Jahre eine Dirne und eine leichfertige 17jährige Verkäuferin aus. Wegen Zuhälterei wurde er zu acht Monaten Gefängnis verurteilt. Die Verkäuferin erlitt wegen gewerksmäßiger Unzucht bedingt eine Woche Haft.

„Das Singelste so schön.“ Im November vor. J. schloffen ein jetzt 15jähriger Arbeitsbursche und ein 12jähriger Schulfraue aus Döhlen in der Nähe des Waderholungsheimes des Vaterländischen Frauenvereins mit Schleiern nach einem Ehekündigen. Unverschämte geschloffen sie dabei eine Fensterheibe. „Das Singelste so schön, daß es uns Spaß machte, noch mehr entgegen zu schreien. Wir schloffen so lange, wie wir noch ein ganzes Fenster haben.“

Die Schlinge zerstörten bei diesem eigentümlichen Spaß nicht weniger als 22 Fensterheiben. Sie versuchten dann auch noch ein Gasetenier und ein Drahtgitterfenster zu zerstören. Als ihnen das nicht gelang, stiegen sie über die Umzäunung, zertrümmerten das Gasetenier und rissen das Drahtgitterfenster heraus, um es im Kantinenraum zu verwenden.

Ihre Verurteilung trug ihnen Anklagen wegen Sachbeschädigung und Verletzung der öffentlichen Ruhe bei. Die Strafkammer sah in ihrer Tat einen Dummheitsstreich, hielt aber bei der Höhe des von ihnen angerichteten Schadens Gefängnisstrafen von je vier Wochen für angezeigt, allerdings in bedingter Verurteilung.

Schöffengericht.

Halle a. S., 4. März.

Eigenartige Gewichterhöhung. Der hiesige Viehhändler Ernst Lehner verkaufte am 31. Dezember vor. J. auf dem südlichen Schlacht- und Viehhofe an einen Fleischmeister vier halbe Schweine und fünf Kälber. Nach dem Verwiegen des ersten Schweines entstand ein Wortwechsel zwischen Käufer und Verkäufer, weil Lehner die Schweine mitgewogen hatte, hinterher aber, um ein höheres Gewicht „herauszuloben“, behauptete, sie sei noch nicht mit eingerechnet. Doch einigte man sich schließlich und zog weiter. Die Waage war von Interessenten dicht umstellt.

Beim Wiegen des vierten Kalbes rief plötzlich der Hallenaußenbeher: „Halt, das stimmt nicht!“ Er fügte dann, zu Lehner gewandt, hinzu: „Sie stehen ja mit der Fußspitze auf der Waage!“ Lehner bestritt das und protestierte gegen eine nochmalige Verwiegung. Diese wurde trotzdem vorgenommen, und zwar vorzuehlicher mit familiären Schiden. Da stellte sich denn das überlieferte Ergebnis ins Lindergewichte von 24 Kilogramm heraus. Lehner postete aber auf die früheren Gewichtsbefragungen, wollte von einem Waage nichts wissen und wurde zuletzt sehr unangenehm gegen den Käufer.

Dieser zeigte ihm dann wegen verlustigen Betragtes an. Vor dem Schöffengericht behauptete Lehner, er könne, falls er wirklich auf die Waage getreten habe, das höchstens aus Versehen getan haben. Er wurde ihm aber entgegengehalten, daß er zu spät eingetreten zu sein behauptete, denn er habe erst vor kurzem eine Straße wegen Betragtes verlassen, weil er einem sehr kurzschäftigen, fast blinden Manne beim Verkauf von Vieh statt eines schiefen Zwanzigmarkstückes ein falsches aus Tasche in Zahlung gegeben hatte. Als nachher die Frau des Geschäftigen ein erstes verlangte, wurde Lehner gleichfalls höchst unangenehm und drohte sogar mit der Peitsche.

Das Gericht fand ihn des Betragtesverlustes beim Wiegen schuldig und bestrafte ihn dafür mit einem Monat Gefängnis.

12 Pfennig Gewinn — 20 Mark Strafe.
Aus Dresden wird gemeldet:
Die Spielbeleidigung hat einen ehrbaren Bauern aus Seiffhennersdorf einen bösen Streich gespielt. Er sah am Spielisch mit einigen Bekannten zusammen und hatte beim „Schopst“ anbauend Spaß. Da beschloß er nach berühmten Mustern, dem Glück etwas nachzuhelfen. Wenn er die Karten mischen sollte, tat er dies so, daß die Haupttrümpfe in seine Hand kommen mußten. Auf diese Weise gewann er ganze 12 Pfennige. Die Mitspieler hatten aber keine Manipulationen bemerkt und zeigten ihn an. Der Erfolg der Intentionen über war, daß der Mann zu 20 Mark Geldstrafe und zur Tragung der Kosten verurteilt wurde.

Adressenwandler.

Aus Chemnitz wird gemeldet:
Die Kunst der Adressenwandler scheint nicht auszulernen und ebenbürtig die Zahl derjenigen, die auf ihre Erde noch betreten. Ein solcher Wandler, der verhältnismäßig arme Leute um ihr letztes Geld presste, fand in der Person des ehemaligen Gemeindepredicanten Wegel vor dem hiesigen Schwurgericht. Er betrieb sein Geschäft so, daß er injizierte: Für 1000 Adressen machte die Aufforderung, 1.50 Mark für das Material einzuliefern. Wenn sie dumm genug waren, das zu tun, erhielten sie ein Verzeichnis von Firmen, die Adressen eventuell einmal gebraucht hätten. Mit dieser Grundlage war natürlich nichts zu verdienen und die armen Opfer waren um ihr Geld gebracht. Der Angeklagte hat auf diese Weise nicht weniger als 237 Personen hineingelockt. Der Angeklagte, der sich außerdem noch wegen Urkundenfälschung zu verurteilen hatte, erlitt von den Geschworenen keine milderen Urtheile zugebilligt. Das Urteil des Gerichtshofes lautete auf drei Jahre Zuchthaus und sechs Jahre Ehrverlust.

Die Strafe der Demonstranten vom Théâtre Français.
Die Frage der Ruhestörungen vor dem Théâtre Français verhängten Demonstrationen hatten sich am Sonnabend vor dem Strafrichter zu verurteilen. Maurice Pajo wurde zu einem Monat Gefängnis und 25 Franc Geldstrafe verurteilt, sechs andere Ruhestörer erhielten Geldstrafen von 25 Franc oder 10 Franc und Freiheitsstrafen von einem Monat oder acht Tagen mit Strafhaft. Ein Angeklagter wurde zu acht Tagen Gefängnis verurteilt.

Sport-Nachrichten.

Das Dresdener Sechsstage-Rennen.
Dresden, 5. März. Heute abend 11 Uhr hatten die Fahrer vier Tage hinter sich, und in diesen 96 Stunden 2391,688 Km. zurückgelegt. Auf der Spitze liegen noch immer Lorenz-Saldow, der die Position weitervertheidigt, hinter ihnen folgen Schaiff-Großmann mit drei Kunden, die übrigen mit 6 bis 124 Kunden. Die Fahrer Peter und Bäumer, sowie Lehner, der als Ersatzmann fuhr, stellten heute abend wegen Erschöpfung die Weiterbeteiligung ein. Es fuhr von da ab nur noch 6 Paare und Kubela und Gebert als Ersatzmänner. Thormann-Kocher stieg man außerdem ausruhen. Um 10 Uhr abends wurde eine Pause von 20 Min. gemacht. Während dieser Zeit wurde ein Rath zwischen Rosenlöcher und Neumer über 10 Kunden ausgetauscht, das Neumer gewann, und ein Verlosungsrennen zwischen beiden, bei dem Rosenlöcher Sieger blieb.

Zettung Wilhelm Georg.

Verantwortlich für den politischen Teil: Wilhelm Georg; für den lokalen Teil, für Provinzialnachrichten, Gericht, Sendel: Eugen Brinmann; für Ausland und Letzte Nachrichten: Karl Weitzer; Feuilleton, Vermischtes usw.: Martin Neumer; für den Anzeigenteil: Albert Barth. Druck und Verlag von Otto Sendel. Sämtlich in Halle a. S.

Diese Nummer umfaßt 16 Seiten.

— einschließlich Unterhaltungsblatt

Kein Gichtiger versäume
ein künstliche Trinken mit
Asmannshäuser natürlichem Gichtwasser.
Rein natürliche Füllung, mit natürlicher Kohlensäure anzureichern.
Brochure mit Heilberichten frei. Badesaison Mai bis Ende Sept.
Brauerverwaltung Gichtbad Asmannshäuser a. Rhein.
Depot für Halle: Heimbold & Co., Tel. 94.

Verlobte

sind höflichst zur zwanglosen Besichtigung unserer ständigen

Ausstellung fertig eingerichteter Wohnräume

eingeladen.

Kostenanschläge und Vorbesprechungen bereitwilligst.

Gebr. Bethmann

Kunstmöbelfabrik

Atelier für künstlerische Ausgestaltung der Innenräume.

Vornehme aparte Arrangements. = 80 Musterzimmer. Dekorationen nach eigenen Entwürfen.

Gr. Steinstrasse 79.

Halle a. S.

Gr. Steinstrasse 79.

